



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Spem in alium. Werke von Tallis, Byrd, Gerarde, Ferrabosco, van Wilder; Ora Singers, Suzi Digby (2019) Harmonia Mundi

Dieses Album sollte man laut hören. Idealerweise wahrscheinlich mit mindestens vier Boxen um einen herum. Dann bekommt man einen Eindruck von der überwältigenden Strahlkraft der Musik, die mehr ist als bloß ein Hörereignis, die in den Ohren sirrt und auf der Haut kribbelt.

Suzi Digby und ihre Ora Singers – aus dem Pool der besten britischen Ensemblesänger und -sängerinnen gecastet – eröffnen ihr Programm mit der 40-stimmigen Motette „Spem in alium“ von Thomas Tallis, die uns auch 450 Jahre nach ihrer Entstehung immer noch staunen lässt. Als Gegenstück präsentiert das Album am Ende ein Auftragswerk von James MacMillan, „Vidi aquam“, ebenfalls für 40 Stimmen geschrieben und von Tallis inspiriert. Auch da beeindruckt die Musik und die Interpretation mit ihrer Pracht und einem weit gespreizten Klangspektrum, das die Ora Singers mit Fülle und Klarheit ausreizen. Was die hohen Soprane in Extremlagen abliefern, ist sensationell.

Aber das Programm setzt nicht allein auf Überwältigung, sondern erkundet zwischen den beiden Breitwandwerken ganz andere Facetten. Mit teilweise wenig bis gar nicht bekannten Stücken von Renaissancekomponisten wie Derrick Gerarde, Philip van Wilder oder Alfonso Ferrabosco der Ältere, die vom europäischen Kontinent nach England gekommen waren. Viele der kleineren Motetten singen die Ora Singers in solistischer Besetzung, sie formen filigrane Linien und offenbaren eine spannende stilistische Vielfalt. Sie reicht von der dichten Polyfonie in Gerardes „Tua est potentia“ bis zum leichteren, vom Madrigal inspirierten Ton bei Ferrabosco und seiner Motette „Decantabat populus Israel“. Ein starkes Album mit vielen Entdeckungen und einigen magischen Momenten.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Haydn: „Die Schöpfung“. A. L. Richter, M. Schmitt, F. Boesch, Chor des Bayerischen Rundfunks, Il Giardino Armonico, Giovanni Antonini (2019); Alpha

Dass Giovanni Antonini in sein „Haydn 2032“-Projekt auch die späten Oratorien einbeziehen möchte, ist verständlich. Dennoch fragt man sich, ob es für diese „Schöpfung“ noch andere als nur enzyklopädische Gründe geben mag. So überzeugend wie die bisherigen Einspielungen der Serie ist sie jedenfalls nicht – und am schwächsten dort, wo das Oratorium am weitesten vom pur Sinfonischen abrückt: in den Chören.

Dass die bayerischen Rundfunk-Choristen ein gutes Ensemble sind, weiß man; wenn sie nun hier, oft überhallig (und entsprechend schwer textverständlich) in den klanglichen Background versetzt, ziemlich mulmig tönen, ist das trotzdem mehr als nur ein aufnahmetechnisches Problem: Bereits der statischen Grundanlage fehlen Transparenz und Lockerheit, die Dynamik setzt ziemlich einformig auf machtvolle Überwältigung.

Besser kommen die Solisten ins Licht: Anna Lucia Richter strahlend, aber erst nach und nach vom Dekorativen zu anrührender Beseeltheit und (als Eva im letzten Abschnitt) zarter Erotik gelangend. Demgegenüber erscheint Florian Boesch's Adam hier recht bieder, während er vorher bei den „Tagesberichten“ viele schlagfertig humoristische Pointen zu setzen wusste. Maximilian Schmitts Tenor schließlich ist in all seiner noblen Lyrik gelegentlich recht weich konturiert und damit eine Art Gegenentwurf zum oft schroff und unvermittelt, dabei in den bildhaften Szenerien ausgesprochen detailfreudig zugreifenden Giardino Armonico. Dass den Akteuren solche quasi naturalistischen Passagen besser liegen als die ausladenden Apotheosen der Schlusschöre, ist deutlich hörbar und womöglich auch Absicht – nur kaum im Sinne des Komponisten, der in diesem Werk nicht zuletzt seine Londoner Händel-Erlebnisse verarbeitet.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

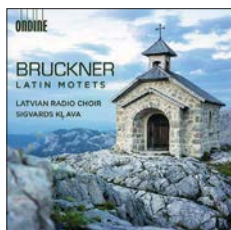
Mozart: Requiem (vervollständigt von Howard Arman) u. a.; C. Landshamer, S. Harmsen, J. Prégardien, T. Nazmi, Chor des Bayerischen Rundfunks, Akademie für Alte Musik Berlin, Howard Arman (2020); BR Klassik (2 CDs)

Mozarts Requiem auf zwei CDs? Natürlich nicht. Auf der ersten werden der Totenmesse die „Vesperae solennes“ KV 339 mitsamt Antiphonen und (neuen!) Orgelintonationen vorangestellt, und die liturgisch-musikalische Vervollständigung des unvollendeten Requiems durch Sigismund Ritter von Neukomm („Libera me“) beschließt die Aufnahme. Auf der zweiten gibt es eine Werkeinführung, die ein Interview mit dem Dirigenten und Musikwissenschaftler Howard Arman einschließt: Dessen neuerliche Komplettierung des Torsos soll nicht einfach nur erklingen, sondern auch erklärt werden.

Beides gelingt sehr gut. Und die Fassung überzeugt: Sanctus, Benedictus und Agnus Dei erklingen ohne Retuschen so, wie sie Mozarts Schüler Franz Xaver Süssmayr neu komponierte, weil Arman sie als authentischen Teil der ersten Aufführungsversion begreift. In den unvollendeten Sätzen hat Arman instrumentiert und den Orchesterpart ausformuliert. Das hat er nicht mit dickem Strich getan, sondern sehr konzentriert mit dem Ansinnen, in der Begleitung möglichst wenige Figuren nur zu wiederholen. Besonders auffällig: der Widerstand, den die Posaunen aus der Tiefe im „Confutatis“ artikulieren. Im „Lacrymosa“ spinnt Arman das vorhandene Material fort und führt danach eine hinterlassene d-Moll-„Amen“-Skizze Mozarts aus.

Den BR-Rundfunkchor, die guten Solisten und die Akademie für Alte Musik, die zahlreiche aparte Akzente setzt, bringt Arman am Pult trotz ihrer nicht immer passgenauen Art der Tonproduktion und Klangformung zusammen.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

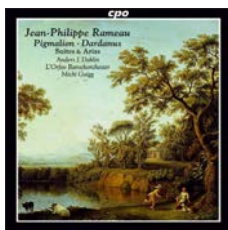
Bruckner: Lateinische Motetten; Lettischer Rundfunkchor, Sigvards Klava, Kristine Adamaite (Orgel) (2020); Ondine

Die Motetten von Anton Bruckner gelten – zumindest hierzulande – nicht unbedingt als Kernkompetenz des Lettischen Rundfunkchors. Aber da müssen wir uns wohl eines Besseren belehren lassen. Wie schön das Ensemble diese Musik singt! Der warme, füllige Klang des mit nur 24 Sängerinnen und Sängern besetzten Chors passt wie gemalt zur dunklen Leuchtkraft der Werke. Wunderbar etwa in der Motette „Christus factus est“, deren quasi sinfonischen Ton der Dirigent Sigvards Klava mit breiten Tempi auskostet, unterstützt von der weiten Akustik des Doms zu Riga.

Ja, es gibt schon einzelne Momente, in denen die Einsätze nicht ganz so präzise zusammenkommen wie etwa bei britischen Spitzenchören, in denen die Stimmgruppen nicht ganz den Grad an Homogenität erreichen, wie wir sie von Top-Ensembles aus Mittel- und Nordeuropa kennen. Aber dafür werden die Hörerinnen und Hörer mehr als entschädigt. Mit einem Sound, der auch in den Altstimmen eine satte Präsenz entfaltet, und der trotz seines Volumens immer flexibel bleibt. Sigvards Klava, seit 1992 Chef des Rundfunkchors, demonstriert seinen Feinsinn mit vielen Nuancen, wenn er Nebensilben abphrasiert, schmerzliche Vorhalte ein kleines bisschen dehnt oder Farben differenziert. Am Beginn des Ave Maria formt er etwa mit dem dreigeteilten Frauenchor einen auffallend hellen, schwebenden Klang, der eine engelshafte Reinheit entfaltet.

Das Programm ergänzt die bekannten A-cappella-Werke von Bruckner mit einer schlichten Missa brevis des damals 19-jährigen Komponisten und vier Vertonungen des „Tantum ergo“ – darunter zwei für Chor und Orgel. Doch das, was die Aufnahme für meine Ohren zu einem echten Hörereignis macht, sind die Interpretationen der großen Motetten.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rameau: Suiten und Arien aus „Pigmalion“ und „Dardanus“; Anders J. Dahlin, L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2017); cpo

Die Geschichte des Pigmalion zeigt, was passiert, wenn einem Künstler die eigene Kunst zum Verhängnis wird. Der Bildhauer aus mythischer Zeit war durch schlechte Erfahrungen zum Frauenfeind geworden und hatte sich ganz in seine Kunst gestürzt. Doch das Unbewusste spielte ihm einen Streich, denn ohne das „Ewig Weibliche“ kommt wohl kein Mann aus. Er schuf eine so schöne Statue, dass er sich in sie verliebte und Höllenqualen litt. Doch die Götter hatten letztlich Mitleid und erweckten die steinerne Schönheit zum Leben. Jean-Philippe Rameau schrieb im fortgeschrittenen Alter von über 60 Jahren in Windeseile auf Bestellung seinen Einakter „Pigmalion“. Mit farbiger Musik setzt Rameau einerseits die Seelenqualen des Titelhelden um – die der schwedische Tenor Anders J. Dahlin mit faszinierender französischer Diktion vermittelt. Andererseits lehren drei Grazien die lebendig gewordene Statue, mit welcher Anmut und Würde verschiedene Tänze der Zeit auszuführen seien.

Michi Gaigg und ihr L'Orfeo Barockorchester haben sieben Tanzsätze und zwei Arien aus „Pigmalion“ zu einer kurzweiligen Suite zusammengestellt. Dabei blüht Rameaus so vielschichtige, subtile und auch zuweilen rhythmisch spritzige Musik ungeheuer lebendig und feinfühlig auf.

Das gilt auch für die Auswahl von 16 Titeln aus der fünftaktigen Oper „Dardanus“. Dardanus, der Gründer von Troja, begehrt Iphise, die ausgerechnet die Tochter seines Feindes König Teukros ist. Mit Geschick erreicht Dardanus nicht nur die Einwilligung zur Heirat, sondern auch Frieden. Rameau erweist sich nicht nur hier als versierter Musikdramatiker. Mit sicherer Hand lotet er instrumental die Psyche seiner Figuren aus. Und die Sensibilität, mit der das L'Orfeo Barockorchester dies umsetzt, packt unmittelbar.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Erinnerung: Lieder von Gustav Mahler; Christiane Karg, Malcolm Martineau, Gustav Mahler (2019/1905) Harmonia Mundi

Der PR-Gag des Albums sind die beiden Aufnahmen, die Christiane Karg zu Welte-Mignon Piano-Rollen eingesungen hat, die Gustav Mahler im Jahr 1905 selber bespielt hat. „Ich ging mit Lust“ und der letzte Satz der vierten Sinfonie, „Das himmlische Leben“. Das funktioniert sehr gut, bis auf die etwas zu starke Dominanz der Singstimme in der Abmischung. Aber das ist leider auch bei den Aufnahmen mit dem angenehm frei agierenden Pianisten Malcolm Martineau der Fall.

Ein kleines Missverhältnis, das den Gesamteindruck aber nur ein wenig trübt. Durch ihren metallisch geschliffenen Klang drängt die Stimme von Christiane Karg ohnehin nach vorne. Extrem leise in höheren Regionen zu singen, meidet sie. Mögen sich hierin auch Charakteristika spiegeln, die hohen Frauenstimmen nun einmal meist zu eigen sind, so tragen sie doch dazu bei, dass der Gesamteindruck uneinheitlich ist – unten wird wunderbar gestaltet, oben „nur“ technisch gut gesungen. Aber in Mahler-Liedern ist meistens unten. In der Tiefe und der unteren Mittellage gelingen Karg wunderbare Nuancen und Stimmungen, sowohl im Parlierenden, als auch im intensiv Gedehnten, sogar bei „Ich bin der Welt abhanden gekommen“. Neun Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ sind auf dem Album (der Sinfonie-Satz inklusive), die fünf Rückert-Lieder und weitere Lieder und Gesänge.

Die Platte trägt den aufgesetzten Namen „Erinnerung“. Mahler-Lieder reicht nicht? Die Persönlichkeit gehört in die Interpretation, nicht aufs Cover. Nun hat Christiane Karg davon natürlich sehr viel. Das ist unüberhörbar. Ob die eher leichte lyrische Sopranistin für Mahler aber die „richtige“ Stimme hat, das bleibt eine Geschmacksfrage.

Johannes Schmitz